

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 69 (1994)

Heft: 8

Artikel: In 135 Jahren dreizehnmal unter die Fahnen gerufen!

Autor: Valentin, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In 135 Jahren dreizehnmal unter die Fahnen gerufen!

Von Paul Valentin, Brugg

Innerhalb von 135 Jahren (1805–1940) musste die Schweiz dreizehnmal ihre Soldaten unter die Fahnen rufen, um ihrem Neutralitätsprinzip Nachachtung zu verschaffen. Diese Mobilisationen oder Grenzbesetzungen trugen viel zum engen Zusammenschluss der Kantone bei und förderten die Zusammenfassung der kantonalen Truppenkontingente zur eidgenössischen Armee. Nachfolgend wird dargelegt, wann die Schweiz und aus welchen Gründen eidgenössische Truppen mobilisiert wurden:

1805 (Dritter Koalitionskrieg)

Damals war das Wehrwesen noch Sache der Kantone. Napoleon achtete bekanntlich unsere Neutralität nicht, verletzte aber unser Hoheitsgebiet mit seinen Truppen gleichwohl nicht. Er verlangte indessen, dass wir unsere Ostgrenzen bewachen sollten und wünschte zugleich, dass der franzosenfreundliche d'Affry zum General ernannt werde. Die Tagsatzung zeigte sich jedoch recht mutig, lehnte auch ein Geldangebot ab und wählte als Oberkommandierenden Oberst von Wattenwyl. Nach der Kapitulation der Österreicher am 15. November 1805 wurde ein Teil unserer Truppen demobilisiert, der Rest im Dezember, nach der Schlacht von Austerlitz.

1809 (Kämpfe der Franzosen)

Eine Kavalleriedivision überschritt unter dem Oberbefehl von Molitor bei Basel den Rhein. Die Tagsatzung sah sich gezwungen zu mobilisieren und bot 5200 Mann unter General von Wattenwyl auf. Nach der Entlassung im Spätherbst kam es zu einer Grenzverletzung, indem die Division Langrange durch die Kantone Schaffhausen, Aargau und Basel heimwärts marschierte. Zu Kampfhandlungen mit unsern Truppen kam es indessen nicht.

1813 (Nach der Völkerschlacht von Leipzig)

In diesem Jahr zogen französische Truppenkontingente südwärts gegen die Schweiz, so dass eine Invasion befürchtet werden musste. Am 18. November bot deshalb die Tagsatzung 18 000 Mann auf. Kurz darauf luden die Alliierten den Kommandanten von Basel (Herrschwand) nach Lörrach ein und eröffneten ihm, dass sie beabsichtigten, durch die Schweiz zu marschieren. Zufolge ihrer Überlegenheit – 200 000 Alliierte gegen 18 000 Schweizer – war man gezwungen, nachzugeben. Der Einmarsch dauerte vom 21. Dezember 1813 bis im April 1814; die Inquartierung brachte Seuchen aller Art mit sich. Der damalige Oberkommandierende der Schweizer Truppen war wiederum General von Wattenwyl.

1815 (Rückkehr Napoleons von Elba)

Mitten in Zwiste im eigenen Lande kam die Meldung von der Rückkehr Napoleons von Elba. Die Genfer mobilisierten und alarmierten die Tagsatzung, die fünf Tage später



Eidgenössische Batterie auf dem Weg zur Grenze 1871. Bild von A von Escher aus Buch «100 Jahre Schweizer Armee».

30 000 Mann unter die Fahnen rief. Zum Oberkommandierenden ernannte man Franz von Bachmann. In dessen Hauptquartier befanden sich der österreichische Generalmajor Steigentesch, der sich in alles einmischte, sowie der englische Beobachter, Oberstleutnant Leake, der sich passiv verhielt.

Im Juni drangen drei österreichische Armeekorps über Schaffhausen, Rheinfelden und Basel in unser Land und stellten sich an die rechte Flanke unserer Truppen. Trotz grosser Organisationsmängel standen Ende Juni 40 000 Soldaten aus achtzehn Kantonen bereit.

Als die Franzosen von Hüningen aus Basel beschossen, liess General Bachmann am 2. Juli unsere Truppen in Frankreich einmarschieren. Sie drangen bis gegen Pontarlier vor, wobei einige Forts kapitulierten. Die Truppen trugen von diesem Feldzug an die eidgenössische Armbinde. Die Offensivarmee brachte indessen keinen Ruhm ein. Meuterei und Disziplinosigkeit zeugten vom Niedergang alteidgenössischen Geistes. Frankreich zahlte drei Millionen Franken Kriegskontribution. Wir verloren zwei Mann und zwölf Verletzte waren zu beklagen. Am 21. Juli begannen die Entlassungen.

1830 (Juli-Revolution in Frankreich)

Als man befürchten musste, dass die politische Lage zu kriegerischen Ereignissen führen könnte, wurde am 20. Dezember eine Teilmobilmachung durchgeführt und Oberst G de Prangins zum General ernannt. Als Generalstabschef amtierte der spätere General Dufour. Als die Gefahr vorüber war, verwendete man die mobilisierten Truppen dazu, die Fortifikation am Gotthard, Luziensteig, Splügen, Simplon usw. auszubauen und zu verstärken.

1838 (Der Prinzenhandel)

Frankreich stellte in diesem Jahr ein Auslieferungsgesuch für Louis Napoleon, der auf Schloss Arenenberg im Thurgau im Exil lebte, nachdem er schweizerischer Artillerie-Hauptmann und thurgauischer Bürger geworden war. Seine Anwesenheit aber brachte die Schweiz in ernste Gefahr. Frankreich mobilisierte und liess General Aymar gegen Genf vorrücken. Am 5. Oktober erfolgte bei uns eine Teilmobilisation von 16 000 Mann. Es war das erste Mal seit dem Untergang der alten Eidgenossenschaft, dass die Tagsatzung energisch auftrat und das Asylrecht mit der Waffe in der Hand verteidigen und schützen wollte.

Oberst Dufour, der ehemalige militärische Vorgesetzte von Louis Napoleon, riet dem Prinzen, die Schweiz freiwillig zu verlassen. Dieser entsprach diesem Wunsche und begab sich nach England. Der Stein des Anstosses war damit beseitigt, und am 16. Oktober, nach nur zehntägigem Aktivdienst, konnten unsere Truppen wieder heimkehren.

Oberst Dufour, der ehemalige militärische Vorgesetzte von Louis Napoleon, riet dem Prinzen, die Schweiz freiwillig zu verlassen. Dieser entsprach diesem Wunsche und begab sich nach England. Der Stein des Anstosses war damit beseitigt, und am 16. Oktober, nach nur zehntägigem Aktivdienst, konnten unsere Truppen wieder heimkehren.

1856/57 (Die Neuenburgerfrage)

In Neuenburg, das schweizerische Kanton und zugleich preussisches Fürstentum war, kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Royalisten und Republikanern, die zu zahlreichen Verhaftungen von Anhängern des Königs von Preussen führten. Dieser jedoch intervenierte bei der Tagsatzung und forderte die Freilassung seiner Trabanten. Die Schweiz aber wollte hier nicht nachgeben, was den König daraufhin veranlasste, in einer Thronrede zu erklären, dass er die kleine Schweiz zu meistern verstehen werde.

In den letzten Dezembertagen wurde der 70jährige General Dufour, der schon während des Sonderbundes wertvolle Dienste leistete und eine neue Truppenordnung aufgestellt hatte, mit dem Armeekommando betraut. 100 000 Mann bezogen an der Front Stellung. Auf dem Bodensee übernahm eine kleine Flottille den Grenzwachtdienst. In vaterländi-

scher Begeisterung entstand von Amiel die schweizerische «Marseillaise», das «Roulez-Tambours». Dufour arbeitete einen Offensivplan aus. Von Schaffhausen aus wollte er ins Badische vorstossen, um dadurch zu verhindern, dass die Schweiz Kriegsschauplatz würde. Gleichzeitig wollte er bei Basel ein Scheinmanöver ausführen, um den Gegner zu täuschen. Es kam aber nicht soweit. Der Konflikt wurde friedlich beigelegt, indem am 16. Januar 1857 der König von Preussen auf seine Privilegien verzichtete.

1859 (Fehde zwischen Sardinien und Österreich)

Nach dem Wiener Kongress oblag der Eidgenossenschaft die Aufgabe, im Süden für den Fall eines Konfliktes die neutrale Zone von Chablais, Faucigny und Genevais zu sichern. Zwei Monate vor Ausbruch des Krieges in Oberitalien richtete der Bundesrat eine Note an die benachbarten Staaten, in der er betonte, dass er die aufgebürdeten Pflichten übernehme und die Neutralität sichern werde. Nach erfolgtem Ultimatum an Sardinien bot die Regierung sofort Bataillone aus Uri, dem Tessin und Graubünden auf und stellte die übrigen Truppen auf Pikett.

Die kriegerischen Ereignisse verlangten indes Verstärkungen, zumal es vor allem galt, die Pässe zu sichern. Der ausgesprochene Gebirgsdienst an der Alpenfront bedeutete eine schwierige Aufgabe, vor allem deshalb, weil zahlreiche italienische Flüchtlinge über die Grenze kamen. Wegen der Gefahr einer Revolution im Veltlin stellte Graubünden im Bergell, Puschlav und Münstertal weitere Truppen bereit.

Nach Ausbruch der Feindseligkeiten flüchteten fünf mit Geschützen bestückte sardische Dampfer auf Schweizer Seite, und die Besatzungen kamen nach Magadino; die Schiffe erhielten die Schweizer Flagge. Der Luziensteig und andere Orte wurden besetzt. Als sich die kriegführenden Heere von unserer Grenze entfernten, konnte unter dem Oberkommando von General Dufour im April demobilisiert werden.

1866 (Kämpfe in Böhmen)

Diesmal handelt es sich um die Bewachung der Ostfront. Während des Aufgebotes wurde die Armee reorganisiert, die Bewaffnung vervollkommen und Erhebungen darüber angestellt, wer bei Post, Telegraf und Eisenbahn abkömmlich sei.

1870/71 (Deutsch-Französischer Krieg)

Dieser Krieg veranlasste den Bundesrat, Truppen aufzubieten und sie unter das Kommando von General Herzog zu stellen. Es sollen rund 100 000 Mann gewesen sein. Bei Verrières traten 87 000 Mann der französischen Ostarmee über die Grenzen. Die Bedingungen des Übertritts und der Internierung der Bourbakiarmee bedeuteten ein wichtiges Ereignis. General Herzog demobilisierte die Truppen gegen den Willen des Bundesrates nicht, weil der Krieg noch nicht zu Ende war. Aus diesem klugen Verhalten zog man Lehren und arbeitete 1874 eine neue Militärorganisation aus.

1914–1918 (Der 1. Weltkrieg)

Die riesigen Vorbereitungen der Grossmächte

veranlassten den Bund am 3. August 1914, Ulrich Wille zum General zu ernennen und die gesamte Armee – 200 000 Mann – an die Grenzen zu stellen. 1915 war der Bestand auf 89 000 Mann reduziert worden. Im Jahre 1917 war der Bestand 103 000 und im Dezember 1918 12 000 Mann. Die Gebietsverletzungen kosteten die Schweiz drei Tote; eine Grippeepidemie brach aus, und es fielen ihr 1000 Mann zum Opfer.

1939 (Der 2. Weltkrieg) 1. Mobilisation

Als Europa in diesem Jahre die Kriegsfurie erneut durchfuhr, rief die Eidgenossenschaft ihre gesamte Armee unter die Fahnen, und die Vereinigte Bundesversammlung wählte Henri Guisan zum General. Rund 430 000 Soldaten bewachten die Grenzen. Dazu kam der Einsatz von 42 000 Pferden und 12 000 Motorfahrzeugen. Nachdem der Krieg zwischen Deutschland und Polen beendet war, konnten die Befestigungsanlagen verstärkt und die Truppen mit den neuesten Waffen und mit moderner Taktik noch besser vertraut gemacht werden.

1940–1945 (Der 2. Weltkrieg) 2. Mobilisation

Als im Mai 1940 der Kampf im Westen brannte, wurde wieder eine Generalmobilmachung angeordnet, insbesondere im Hinblick auf das Schicksal von Holland und Belgien. 450 000 Mann, 53 000 Pferde und 16 000 Motorfahrzeuge wurden bereitgestellt. Von da an riss die Kette der Neutralitätsverletzungen nicht mehr ab. Vor allem waren es Flugzeuge, die Schaden an Menschen und Material anrichteten. Die schwerste Grenzverletzung war die Bombardierung von Schaffhausen vom 1.4.1944, wo neben beträchtlichen Material-

schaden 40 Menschenleben zu beklagen waren. 230 Flugzeuge wurden zum Landen gezwungen.

Im Juli 1940 kamen 40 000 französische Soldaten mit voller Ausrüstung über die Grenze, wo sie interniert wurden. Aus deutschen Gefangenenlagern flüchteten rund 50 000 Unglückliche in unser Land.

Folgerungen

Ich habe bewusst auf die grauenhaften Umstände, die diesen Krieg auslösten und in diesem Krieg passierten, in der Erwähnung verzichtet, zumal sie zur Genüge bekannt sind und in entsprechenden Veröffentlichungen nachgeschlagen werden können.

Die Früchte unserer schönen und freien Schweiz sind uns also nicht einfach so in den Schoss gefallen, sondern immer und immer wieder brauchte es den vollen Einsatz des ganzen Volkes, dazu war der Wille zur Verteidigung von Freiheit, Vaterland und Neutralität ausschlaggebend. Das gilt auch heute und für alle Zukunft. Und immer noch gelten auch die Parolen, die im schicksalsschweren Jahr der Landesausstellung 1939 über dem Wehrpavillon standen:

- Die Schweiz will sich verteidigen.
- Die Schweiz kann sich verteidigen.
- Die Schweiz muss sich verteidigen.

Leo gegen Lego: Die Brücke im «Baukasten-System» hat ausgedient

Von der Info Gruppe Mech Div 11

Die Armee 95 macht auch vor den Genietruppen nicht halt: Sie wird mobiler, ihre Panzer immer schwerer. Im Rahmen der Auflösung der mechanisierten Divisionen werden die Genie-Bataillone der neugeschaffenen Panzerbrigaden deshalb mit Brückenlegepanzern ausgerüstet. Die «Feste Brücke 69» hat bei den Panzertruppen damit ausgedient. Der neue Kampfpanzer «Leopard II» ist zu schwer für sie. Eine wichtige Aufgabe der Genieverbände bleibt allerdings unverändert: Die Hilfeinsätze bei Naturkatastrophen.

«Wir bauen Brücken nach Mass», erklärt ein Leutnant des Genie Bataillons 11 auf der Baustelle bei Bischofszell. «Das ist wie beim Bauen mit «Lego»-Steinen: Man kann fast alles machen. Dank dem Baukasten-System bauen wir jede Brücke – angepasst an die Umgebung – genau so, wie sie die Truppe benötigt». Seit den siebziger Jahren haben Schweizer Genisten die «Feste Brücke 69» in unzähligen Situationen eingesetzt. Sie wird vor Ort aus Einzelteilen je nach Bedarf zusammengebaut und dann in einem Stück eingeschoben. Je nach Länge trägt sie bis zu 50 Tonnen. Den Anforderungen der modernen Panzertruppen genügt sie damit aber nur noch bedingt, denn der neue Kampfpanzer Leopard II ist über 50 Tonnen schwer. «Das trägt unsere Brücke nur noch mit einem Murren», schmunzelt der Leutnant.

Mit der Armee 95 werden die mechanisierten Divisionen aufgelöst und in Panzerbrigaden aufgeteilt. Die Genie Bataillone dieser neuen Brigaden werden nun mit Brückenlegepanzern ausgerüstet. «Diese Ungetüme entsprechen den Anforderungen einer mobilen, modernen Armee genau», re-



sümiert der Leutnant. «Sie führen eine fertige Brücke mit hoher Tragkraft ständig mit und können sie blitzschnell einbauen».

So verändert sich auch der Alltag des Ostschweizer Genie Bataillons 11. Aus den Sappeuren von einst wird ein mechanisierter Verband.

Eine traditionell wichtige Aufgabe bleibt dem Genie Bataillon 11 aber erhalten: Neben dem Bau von Brücken und anderen militärischen Objekten werden die Genietruppen auch immer wieder als Katastrophenhilfverbände eingesetzt. Das wird sich auch in Zukunft nicht ändern. Die Sicherung von rutschenden Hängen und das Aufräumen nach Überschwemmungen gehören genauso zum Alltag eines «Genisten» wie der Bau von Strassen und Wegen in abgelegenen Berggebieten.